

3. DAS KRANKENHAUS

Als Lara aufwachte, lag sie auf einem wackligen Holzbett. Sie stöhnte leise, denn die Matratze war hart und unbequem, sodass ihr Rücken schmerzte. Als sie an sich runtersah, bemerkte sie, dass sie nur ihre Unterwäsche trug und darüber ein T-Shirt. Verdutzt richtete sie sich auf und schaute sich um. Was war mit ihr passiert? Wo war sie? Wie das modern eingerichtete Krankenzimmer des Internats sah dieser Raum jedenfalls nicht aus. Das Bett, auf dem sie lag, stand in der Mitte eines rechteckigen Zimmers. Durch ein Fenster in der Decke fiel schummeriges Licht. Die Wände waren beige und kahl. Neben einer geschlossenen Holztür stand ein kleiner Tisch. Mehrere Kerzen brannten in Metallständern, die an den Wänden angebracht waren. Sie entdeckte ihre übrigen Kleidungsstücke, die sorgfältig über einen Stuhl gelegt waren.

»Na, endlich aufgewacht?«, hörte sie plötzlich eine Stimme direkt hinter sich.

Überrascht drehte sie sich um und sah in das Gesicht eines Jungen. Er war vermutlich ein bisschen älter als sie, hatte kurze, braune Haare und hellblaue Augen. Seine Nase war schmal und zwei Fältchen zeigten sich an seinen Mundwinkeln, als er sie freundlich anlächelte. Er trug eine Art Uniform, bestehend aus einem bis zum Hals zugeknöpften, ärmellosen Hemd und einer engen Hose. Beide Kleidungsstücke waren rot und aus einem festen Stoff. Die Hose wurde von einem Gürtel mit einer runden Schnalle gehalten, an dem verschiedene Stichwaffen befestigt waren. Messer und Dolche, soweit Lara erkennen konnte.

»Nicht aufstehen!«, sagte er energisch, als Lara versuchte, sich vom Bett hochzustemmen. Mit sanfter Gewalt drückte er sie auf ihre unbequeme Matratze zurück. »Du bist viel zu schwach.« Jetzt klang seine Stimme weich und freundlich.

Lara versuchte, zu lächeln. »Guten Abend«, sagte sie zusammenhanglos, »ich heiÙe Lara.«

Der Junge grinste breit. »Guten Morgen! Willkommen in Alea. Ich bin Terzio.«

»Es ist Morgen?«, wunderte sich Lara. »Habe ich die ganze Nacht geschlafen? Und wo bin ich hier? Dieser Teil des Internats sieht sehr alt aus.«

Terzio hob die Augenbrauen. »Internat?«, fragte er verständnislos. »Du bist hier in einem ganz normalen Krankenhaus. Du wurdest ohnmächtig, als du durch die Barriere gingst«, erzählte er.

Lara erinnerte sich an das Gefühl, beim Fallen zerrissen worden zu sein. Eilig betastete sie ihren Körper und erwartete fast, dass Gliedmaßen fehlen könnten. Aber sie schien unversehrt.

»Keine Angst, dir fehlt nichts«, sagte Terzio beruhigend. »Und nun schlaf ein bisschen.« Sanft legte er seine Hand über ihre Augen. Für einen Moment wollte Lara dagegen ankämpfen. Wieso lag sie ausgezogen in diesem kargen Raum? Wieso trug Terzio so komische Sachen und *Waffen*? Doch die Erschöpfung kehrte zurück und nahm ihr jegliche Kraft. Kurze Zeit später schlief Lara ein.

Die Holztür fiel ins Schloss und Lara schrak hoch. Sie konnte nicht sagen, wie lange sie geschlafen hatte. Terzio war nicht mehr da. Stattdessen stand ein großer Mann mit einem weißen Umhang vor dem Bett.

»Guten Abend, Lara, ich bin Wehras, dein Arzt«, sagte er.

Seine dunklen Augen und sein schwarzes, welliges Haar zusammen mit seinem Vollbart verliehen ihm ein verwegenes Äußeres. Lara fand, er sah weniger wie ein Arzt aus, sondern hatte vielmehr Ähnlichkeit mit einem der drei Musketiere.

»Wie fühlst du dich?«, fragte er.

»Mir brummt mein Kopf«, antwortete Lara.

Wehras nickte langsam und strich sich übers Kinn. »Das kann passieren, wenn man, nun ... wechselt«, sagte er zögernd.

»Wechselt?«, wiederholte sie. »Was heißt ›wechseln‹? Ich bin doch nur durch das Tor gegangen.«

Wehras warf einen Blick zur Tür. »Gleich wird Heimer hier sein. Er wird dir alle Fragen beantworten.«

Lara sank in ihr Kissen. Oje. Sie konnte sich vorstellen, dass Heimer sauer war. Was hatten sie und Terry auch in dem abgesperrten Gang zu suchen? Sicherlich würde es gleich eine Standpauke geben. In diesem Moment öffnete sich die Tür und Heimer trat ins Zimmer. Er sah nicht ärgerlich aus, sondern besorgt. Wenigstens etwas.

»Hallo, Lara. Wie geht es dir?« Er setzte sich auf die Bettkante.

»Ein wenig schummerig, ansonsten geht es«, sagte Lara verlegen. »Es tut mir leid, Herr Heimer. Ich hätte nicht im Lagerraum herumschnüffeln dürfen.«

Heimer winkte ab. »Schon gut.«

Lara bemerkte verwundert, dass er beinahe ängstlich wirkte. Außerdem trug er merkwürdige Kleider. Statt seines Hemdes und der Anzughose hatte er ein Leinenhemd und eine Leinenhose an. Die Kleidungsstücke erinnerten

sie ein wenig an den Jutesack, den ihre Eltern früher an Weihnachten benutzt hatten, um die Geschenke zu verstauen.

»Weißt du, was passiert ist?«, wollte Heimer wissen.

Sie nickte und erzählte von dem Tor und dem merkwürdigen Nebel sowie der Unschärfe, die direkt dahinter zu herrschen schien.

Heimer seufzte. »Es fällt mir schwer, es zu erklären«, stellte er fest, als würde er zu sich selbst sprechen, und blickte Lara fest in die Augen. »Der Raum, den du hinter dem Tor gesehen hast, befindet sich nicht auf dem Gelände des Internats. Daher kann man auch nur schemenhaft hineinschauen.« Er schlug die Beine übereinander und wippte mit seinem Fuß. »Der Raum liegt in einer anderen Dimension«, erklärte er.

»In einer anderen Dimension?«, wiederholte Lara verstört. Was sollte denn das jetzt werden?

»Ja. Auch wenn es schwer zu verstehen ist, wir blicken durch dieses Tor direkt eine andere Raumzeit.«

»Und was heißt das?« Das Gefühl, als würde ihr der Boden unter den Füßen weggerissen, befiel Lara.

»Das heißt, dass neben unserer Welt eine weitere existiert. Auf einer anderen Ebene«, sagte Heimer.

»Das ist unmöglich«, protestierte Lara energisch. Sie spürte ihren Bauch, der wie wild angefangen hatte zu kribbeln.

»Dieses Tor wurde in der anderen Welt gebaut«, erklärte Heimer weiter, ohne auf ihre Worte einzugehen. »Wie das mit Toren ist, man kann nicht nur durch sie hindurchschauen, man kann auch durch sie hindurchgehen. Und das hast du gemacht, als du versucht hast, die vermeintliche andere Lagerhalle zu betreten.«

Lara brauchte eine Weile, um die Worte ihres Vertrauenslehrers zu verarbeiten. »Ich bin jetzt in einer anderen ... Welt?«, fragte sie zögerlich nach.

»Ganz recht. Du bist in Alea. Der einzigen Stadt dieser Welt«, bestätigte Heimer.

»Das ist unfassbar«, schnaufte Lara. Sie spielte mit dem Gedanken, dass Heimer ihr einen Schrecken einjagen wollte, weil sie den verbotenen Gang betreten hatte.

Heimer bemerkte ihr skeptisches Gesicht und lächelte. »Ich weiß, meine Erklärungen sind kaum zu glauben. Aber es ist wirklich wahr.«

Hundert verschiedene Fragen schwirrten durch Laras Kopf. »Warum gibt es im Internat ein Tor?«, fragte sie aufgeregt. »Wer weiß alles davon?«

Heimer hob seine Hände. »Alles zu seiner Zeit. Später wirst du mehr erfahren.« Er wandte seinen Blick von Lara ab und schaute Wehras an, der während des Gesprächs schweigend an der Wand gestanden hatte.

»Zunächst müssen wir dir leider Unerfreuliches mitteilen«, sagte Heimer.

»Wenn man zwischen den Welten wechselt, entstehen eine Menge Spannungsfelder«, begann Wehras zu erklären. »Manche Menschen reagieren empfindlich darauf. Sie bekommen Kopfschmerzen und werden ohnmächtig. Du bist ein solcher Fall. Aber keine Angst, nach ein paar Tagen Ruhe wird es dir besser gehen.« Wehras machte eine kurze Pause und trommelte mit seinen Händen gegen die steinerne Wand. »Eine Unannehmlichkeit gibt es dabei dennoch«, fügte er ernst hinzu. »Wenn du innerhalb des nächsten Monats einen zweiten Dimensionssprung machst, kann das starke und bleibende Kopfschmerzen verursachen. Das heißt also, du musst vorerst hier in Alea bleiben.

Ob du willst oder nicht. Wenn es nach mir ginge mindestens zwei Monate lang, um alle Risiken auszuschließen.«

Wehras musterte Lara abwartend. Offenbar rechnete er mit einem heftigen Protest, doch Lara nickte lediglich. Sie fand, es hätte schlimmer kommen können. Sie war tatsächlich in einer anderen Welt. Und sie hatte jetzt sogar Zeit, diese geheimnisvolle Welt besser kennenzulernen. Nein, diese Nachricht war nicht so unangenehm, wie Wehras und Heimer glaubten. Von ihren Eltern hatte sie sowieso erst einmal genug. Es schadete gar nichts, wenn sie sich ein wenig rarmachte. Schade war lediglich, dass Lara ihre Schulkameraden erst einmal nicht sehen würde. Sie hätte gern am Unterricht teilgenommen. Vivian war auf dem Weg, ihre beste Freundin zu werden. Sie würde in den kommenden zwei Monaten sicher genug andere Freundschaften schließen und ihr nicht lange hinterhertrauern.

»Wann darf ich aufstehen?«, fragte sie nach einer Weile.

»Morgen früh, wenn es dir gut geht.« Wehras lächelte Lara beruhigend an und öffnete die Zimmertür. »Ich schaue morgen Nachmittag nach dir«, sagte er, während er den Raum verließ.

Heimer stand auf. »Ich werde täglich nach dir sehen. Wenn du Sorgen oder Wünsche hast, lass es mich wissen.« Als er an der Tür stand, grinste er verschwörerisch. »Nachher bekommst du Besuch, über den du dich bestimmt freuen wirst«, sagte er geheimnisvoll und schloss die Tür von außen.

Zu gerne hätte sie aus dem Fenster geschaut, doch es war zu weit oben. Lediglich ein Stück vom blauen Himmel konnte sie sehen. Kleine Wölkchen zogen vorbei. Wie sah die Stadt aus, in der sie war? Sie wollte sich aufsetzen, spürte sofort aber Schmerzen, die vom Kopf aus ihren

gesamten Körper durchzogen. Sie schloss die Augen und versuchte, sich zu beruhigen. Es war merkwürdig, dass Heimer überhaupt nicht geschimpft hatte. Immerhin hatten sie etwas Unerlaubtes getan. Sie dachte kurz an Terry. Hatte er Hilfe geholt, als sie durch das Tor gegangen war? Vielleicht wollte Heimer einfach abwarten, bis sie vollkommen gesund war. Wahrscheinlich würde er ihr dann schonend beibringen, dass sie das Internat innerhalb der nächsten Tage zu verlassen hatte. Erneut wurde die Tür geöffnet.

»Du machst Sachen«, sagte eine besorgt und vertraut klingende Stimme. »Alles in Ordnung?« Vivian kam in das Zimmer gestürmt. Sie trug eine ärmellose Bluse aus dem, anscheinend für diese Welt typischen, leinenartigen Stoff.

»Vivian!«, rief Lara erstaunt. »Was machst du denn hier?«

»Ich musste dich sofort besuchen kommen, als ich von deinem ... Missgeschick erfuhr«, sagte Vivian.

Voller Erstaunen riss Lara die Augen auf. »Du weißt von dem Tor?«

»Ja«, sagte Vivian langsam. »Meine Oma kommt aus dieser Welt. Sie mussten flüchten. Aber das ist eine andere Geschichte.«

Lara konnte nicht glauben, was sie da hörte. »Du kennst diese Welt?«, fragte sie und wollte sich aufrichten. Sofort spürte sie den dröhnenden Schmerz in ihrem Kopf.

»Ja, ich kenne sie. Aber noch nicht sehr lange«, antwortete Vivian. »Ich suche hier nach meinen Verwandten.«

»Im Internat, als wir uns vor dem Schulbüro trafen, da war es stockdunkel.«

»Wie kommst du denn jetzt darauf?«

»Du konntest sehen.«

Vivian nickte und ein leichtes Grinsen huschte über ihre Lippen. »Meine Sinne sind schärfer als die anderer Menschen. Muss ich von meiner Oma geerbt haben.«

»Haben deine Verwandten auch so ausgeprägte Sinne?«

»Das weiß ich nicht.«

»Dann kannst du mich herumführen und mir alles zeigen.«

»Das würde ich gerne«, sagte Vivian. Dann verdunkelte sich ihre Miene. »Aber das wäre zu gefährlich. Wenn ich in dieser Welt unterwegs bin, achte ich darauf, dass mich niemand sieht.«

»Warum ist es gefährlich?«

Vivian schüttelte den Kopf. »Hab keine Angst. Für dich ist es hier nicht gefährlich. Und nun musst du zu Kräften kommen.« Sie nahm einen Leinenbeutel von ihrer Schulter, wühlte darin herum, zog einen Gegenstand hervor und gab ihn Lara in die Hand. Es war ein rechteckiges Kästchen aus Holz. »Wenn du einige Zeit in Alea bleiben musst, wirst du das zu schätzen wissen.«

Neugierig warf Lara einen Blick hinein und musste herzlich lachen. Mehrere Tafeln Schokolade, verschiedene Schokoriegel und andere Süßigkeiten lagen darin.

»Hier gibt es meistens trockenes Brot. Man isst in Alea wenig Süßes«, grinste Vivian. »Außerdem fühlst du dich nicht allein, wenn du Schokolade aus unserer Welt dabei hast.«

Lara freute sich sehr. Nicht nur, dass sie gerne Schokolade aß, allein die Geste von Vivian, ihr etwas mitzubringen, fand sie unglaublich süß.

»Und, wie fühlt es sich an, in einer fremden Welt zu sein?«, fragte Vivian und machte es sich auf dem Bett im Schneidersitz bequem.

»Unwirklich«, gab Lara prompt zurück. »Irgendwie kann ich nicht glauben, dass ich nicht mehr im Internat bin.«

»Das ist verständlich«, lachte Vivian.

»Außerdem ...«, begann Lara.

»Ja? Außerdem was?«

»Heimer erzählte, dass das Tor in dieser Welt gebaut wurde. Wenn dem so wäre, müsste man hier eine hoch entwickelte Zivilisation antreffen. Dieser Raum jedoch«, Lara machte eine ausholende Bewegung mit den Händen, »kommt mir vor wie aus unserem Mittelalter. Wenn die Krankenhäuser einen solch altertümlichen Eindruck machen, wie ist es um den Rest der Stadt bestellt? Bei dem Doktor habe ich keine medizinischen Geräte gesehen. Stattdessen trug er einen kleinen Dolch. Und als ich aufwachte, war ein Junge in meinem Zimmer. Er trug ein Messer und Dolche an seinem Gürtel. Das erscheint mir alles sehr primitiv. Wie kann eine solche Zivilisation etwas so Beeindruckendes wie das Tor bauen?«

Vivian setzte zu einer Antwort an, überlegte es sich anders und schüttelte lediglich den Kopf.

»Du weißt mehr, als du mir sagen willst«, vermutete Lara und versuchte, nicht beleidigt zu klingen. Es gelang ihr nicht.

Vivian strich ihr behutsam durch die Haare. »Hab Geduld. Du wirst alles erfahren. Ein paar Tage Ruhe tun dir jetzt wirklich gut. Danach reden wir.«

Plötzlich wusste Lara, was ihr die ganze Zeit komisch vorgekommen war, während sie mit Vivian gesprochen hatte. »Du hast überhaupt keinen Akzent mehr«, stellte sie erstaunt fest.

»In dieser Welt sprechen alle Menschen dieselbe Spra-

che«, erklärte Vivian. »Sobald du durch das Tor gehst, kannst du dich mit jedem verständigen. Es ist faszinierend. Aber frag mich bitte nicht, wie das funktioniert.«

Kurz darauf verabschiedete sich Vivian. Lara dachte an das Dimensionstor und an Alea und an die Andeutungen, die Vivian gemacht hatte. Irgendwann brachte ihr eine zierliche Frau das Abendessen. Müde und satt machte Lara anschließend die Augen zu.

Als sie aufwachte, war es bereits hell. Sonnenstrahlen fielen durch das kleine Fenster. Jemand hatte ein Holzfass in ihr Zimmer gestellt. Zwei große Handtücher lagen direkt davor. Das Wasser dampfte leicht und verbreitete einen süßlichen Duft. Lara stieg vorsichtig aus dem Bett. Zu ihrer Erleichterung spürte sie lediglich ein leichtes Pochen in ihrem Kopf. Ihr Körper regenerierte sich schnell. Sie zögerte einen Moment lang, ehe sie sich auszog und in das Wasser stieg. Eine angenehme Wärme durchströmte ihren Körper und ihre Muskeln entspannten sich. Sie tauchte komplett unter und fühlte sich anschließend erfrischt wie lange nicht mehr. Stundenlang hätte sie noch im Wasser hocken können, wollte jedoch nicht von Wehras oder Heimer überrascht werden, also beendete sie ihr Bad wenig später. Da sie keine Lust auf das Leinenshirt hatte, streifte sie sich ihr eigenes T-Shirt über. Als sie die enge Jeans auf ihrer Haut spürte, fühlte sie sich wohl. Diese Kleidungsstücke waren ihr vertraut.

Es war Terzio, der kurze Zeit später die Tür öffnete und seinen Kopf vorsichtig durch den offenen Spalt steckte. »Guten Morgen. Wie ich sehe, bist du auf den Beinen«, sagte er und machte die Tür weit auf.

Hinter ihm standen zwei Männer, die die gleiche rote Uniform wie er selbst trugen. Sie schoben einen Tisch ins Zimmer, auf dem sich ein Krug, zwei Becher und ein großer Laib Brot befand. Augenblicklich meldete sich Laras Bauch und knurrte laut. Erst jetzt nahm sie wahr, wie hungrig sie war. Die Männer manövierten den Tisch in Richtung Bett. Dabei fielen Lara deren Gürtel auf, deren gewaltige Schnallen ein großes Wappen zierte. Lara meinte einen Baum und zwei Schwerter darauf zu erkennen. Für einen Moment musste sie an die Boxweltmeisterschaften denken, die ihr Vater sich ab und zu im Fernsehen ansah. Der Champion bekam als Trophäe meist ein ähnliches Monstrum von Gürtel verliehen. An den Gürteln der beiden Männer waren, genau wie bei Terzio, verschiedene Messer und Dolche befestigt, sogar Schwerter. Auf den Schultern zierte je ein blaues Quadrat die Uniformen. Einer der Männer beäugte Lara misstrauisch. Terzio stand direkt hinter ihnen und wartete, bis sie den Tisch neben dem Bett abgestellt hatten. Anschließend drehten die Männer sich um und schauten Terzio fragend an. Er blickte ernst zurück. Einen Augenblick verharrten die drei in dieser Position.

»Das war es für euch«, sagte Terzio streng.

Sofort setzten sich die beiden in Bewegung und verließen eilig den Raum.

»Freut mich, dass es dir besser geht«, sagte er jetzt mit sanfter Stimme.

»Das Brummen in meinem Kopf wird leiser«, beschrieb Lara ihr augenblickliches Befinden und warf einen Blick auf den Brotlaib.

Terzio lächelte. »Nur zu, bedien dich. Wehras hat es bis gestern Abend verboten, dir Essen zu geben«, sagte er ent-

schuldigend. Er hob den Krug an und schenkte rote Flüssigkeit in die beiden Becher. Dann setzte er sich neben sie auf das Bett. »Das wird dir schmecken.«

»Was waren das eben für Männer«, fragte Lara, als sie sich eine Scheibe Brot in den Mund steckte.

»Soldaten. Soldaten der Schutztruppe.«

»Und die lassen sich von dir einfach herumkommandieren?«

Terzio lachte. »Es bleibt ihnen nichts anderes übrig«, sagte er. »Ich habe einen höheren Dienstgrad als sie.«

»Was? Wie kann das sein? Du bist höchstens ...«

»16«, unterbrach Terzio wichtig.

»Mit 16 Jahren kannst du die Männer befehligen?«

»Warum denn nicht. Ich bin seit sechs Jahren bei den Schutztruppen.«

Lara entdeckte auch auf seiner Schulter ein Zeichen. Es war ein eher unauffälliger blauer Kreis. Sie nahm einen großen Schluck der Flüssigkeit und fand, dass sie merkwürdig schmeckte – eine Spur süß, zugleich auch etwas sauer. Es schmeckte wie Cola, in die man zu viel Zitronensaft geschüttet hatte.

»Das ist Waldwasser«, erklärte Terzio.

»Ich muss mich wohl erst einmal daran gewöhnen«, sagte Lara vorsichtig.

Terzio schien verständnislos. »Du bist die Erste, die nicht davon begeistert ist«, bemerkte er erstaunt.

»Mir schwirrt so viel im Kopf herum, wahrscheinlich kann ich mich deshalb kaum auf dein Waldwasser konzentrieren. Wo bin ich hier hingelangen? Wie sieht Alea aus? Was arbeiten die Leute auf dieser Welt?« Fast hätte Lara auch gefragt, warum es für manche Menschen hier *gefährlich* werden konnte, aber das verkniff sie sich lieber. Sie

wusste nichts über Terzio. Mit ihm wollte sie nicht über ihre Sorgen sprechen.

»Du wirst alles erfahren. Soll ich dir nachher die Stadt zeigen?«, fragte Terzio.

»Das wäre toll.«

Plötzlich klopfte es energisch an der Tür. Lara zuckte zusammen. Bisher waren ihre Besucher stets ins Zimmer gestürmt, ohne anzuklopfen. Terzio erhob sich und öffnete. Ein Mann in der gleichen roten Uniform stand vor der Tür und flüsterte in Terzios Ohr. Dieser nickte und schien dem Mann eine kurze Anweisung zu geben, die Lara nicht verstand.

»Lara, ich muss leider los. Es hat einen Zwischenfall gegeben.« Einen Moment stand er gedankenverloren im Raum und legte die Stirn in Falten, ehe er erneut lächelte. »Ich freue mich auf später«, sagte er und schloss behutsam die Tür.

Während sie sich weitere Brotscheiben auf ihren Teller legte und begann, sie gierig zu verspeisen, musste sie an die Männer in den roten Uniformen denken. Sie sahen aus, als seien sie direkt einem Museum entsprungen. Was war die Aufgabe dieser Leute? Arbeiteten sie in der Krankenstation? Vielleicht bewachten sie die Anlage? Lara stand von ihrem Bett auf und rückte den Frühstückstisch an die Wand, neben das Holzfass. Viel Platz war in dem ohnehin kleinen Raum jetzt nicht mehr.

Etwa eine Stunde später schaute Wehras nach Lara. Mit ihm betraten zwei Soldaten den Raum und trugen das Holzfass aus dem Zimmer. Wehras schien gestresst und stritt sich mit den Soldaten.

»Noch so eine Bemerkung und das Krankenhaus

braucht einen neuen Doktor«, giftete einer der Uniformierten.

»Diese dummen Kleingeister!«, schimpfte Wehras. Auf Laras Frage, was passiert sei, schüttelte er ärgerlich den Kopf. Er tastete Laras Rücken ab, fühlte ihren Puls und horchte ihr Herz ab. Dafür verwendete er einen Holztrichter, der Lara an ein altmodisches Hörrohr erinnerte. Mehr Zeit verwendete Wehras, um Lara ausgiebig in die Augen zu schauen. Er begutachtete sie aus mehreren Blickwinkeln und nickte anschließend zufrieden. »Auch wenn du leichte Kopfschmerzen hast, ist sonst alles in Ordnung mit dir«, stellte er fest.

Woher wusste er von dem leisen Brummen in ihrem Kopf? War es Intuition? Noch während sie darüber nachdachte, ging die Tür erneut auf. Lara erwartete, die missmutigen Soldaten zu sehen, doch zu ihrer Freude kam Terzio in den Raum.

»Bist du bereit, eine neue Welt kennenzulernen?«